

die Aufnahme in's Beguinenkloster nach und erhielt sie. Als Klosterschwester verband sie mit mildem Ernste die hingebendste Opferwilligkeit und Geselligkeit und führte ein exemplarisch frommes Leben, Gebet, Abtödtung ihres Willens, strenge Bußübungen, Betrachtung und Verehrung des leidenden Heilandes, ängstliche Furcht vor jeder, auch der kleinsten Sünde — das waren die Freuden ihres Lebens. Die Zeit vom Jahre 1336—1360 war für Holland, Deutschland, Ungarn, Polen und viele andere Theile Europa's eine bedrängnißvolle; böse Krankheiten, Pest, Heurung, Erdbeben herrschten und hatten fast überall große Armut im Gefolge. Auch Gertrud mußte Betteln gehen, was sie zur Verdemüthigung ihrer selbst gerne that; die Bettelwege benutzte sie zugleich, um die Leute zur Buße und zu einem wahrhaft religiösen Leben anzu-spornen. Schon damals erstreute sie sich ungewöhnlicher Gnaden, lebte wochenlang ohne Speise, erkannte sofort jede teuflische Versuchung, ward oft im Gebete entzückt und von der Erde emporgehoben, zerfloß in Thränen beim Anblick eines Crucifixes und empfand tief in ihrer Seele die Schmerzen des leidenden Heilandes. Der größten Gnade des Himmels aber wurde sie in der Pfingstnacht des Jahres 1340 gewürdigt, als sie in ihrem Kämmerchen vor einem Crucifix betend sich in die Leiden des göttlichen Heilandes versenkte: sie fühlte sich plötzlich mit den Wundmalen des Herrn bezeichnet. Schon ein Jahr vorher, wo sie ihrer Gemohnheit gemäß die Zeit von Weihnachten bis Mariä-Lichtmeß mit Betrachtung und Verehrung des göttlichen Kindes und der jungfräulichen Gottesmutter zubrachte, hatten sich an ihrem Körper merkwürdige Zeichen übernatürlicher Gnadenwirkung kundgegeben; eine fromme Nonne, Namens Lieta, hatte ihr vorhergesagt, daß der göttliche Heiland sie der Theilnahme an seinen Wunden und Schmerzen würdigen werde, was sie aber nicht glauben wollte. Jetzt, da die volle Stigmatisirung bei ihr eingetreten war (vgl. darüber Görres, Mystik II, 437) und sie aus allen Wunden blutete, rief sie die Beguine Awerbis zu sich und theilte ihr die Sache mit. Diese sah das Wunder und verkündete es, den barmherzigen Gott lobpreisend, allen Mischwestern. Auch ohne dieß konnte das- selbe nicht verborgen bleiben; denn es wiederholte sich lange Zeit und zwar siebenmal täglich, je nach den canonischen Tageszeiten, während dessen die Leidende vergüßt wurde und jede Sinnes- thätigkeit in ihr zu stoden schien. Bald darauf sprach ganz Delft von der stigmatisirten Beguine; jeder wollte sie sehen. Da ihr aber durch diesen Zulauf des Volkes viele Beschwerde erwuchs, so zwar, daß sie kaum mehr ihren geistlichen Uebungen obliegen konnte, so bat sie den Herrn um Wegnahme der Wundmale, und sie erhielt, was sie begehrte. Fortan floß kein Blut mehr aus den Narben, aber die Narben blieben; auch hörte die Fähigkeit des Gefühls auf, welches sie jedesmal empfand, sobald die Blutung eintrat. In der

Folge regte sich nicht selten in ihr das Verlangen nach Wiederherstellung der Wundmale; aber ihr Gebet um dieselben hatte keinen Erfolg. Gertrud besaß auch die Gabe der Prophezeiung, wofür ihre älteste Biographie, die wahrscheinlich noch in's 14. Jahrhundert zurückreicht, einige interessante Belege anführt. Ihr Beinamen van Oosten wird in allen älteren Quellen von ihrem Lieblingsliebe: Het dagot in den Oosten, hergeleitet. Sie starb auf Dreikönigtag 1368 und wurde auf dem Kirchhofe der alten St.-Hippolyti-Kirche zu Delft, dicht am Thurme, begraben. Molanus berichtet, daß es zu seiner Zeit in Delft Brauch gewesen, das Crucifix, vor welchem Gertrud betend die Wundmale des Herrn empfangen hat, an ihrem Todestage auf den Altar zu stellen und zu verehren. (Vgl. Bolland. Januar. I, 348—353; Additum. ad Martyrolog. Usuardi, ed. Carthus. a. 1515; Joan. Gerbrandi a Leydis, Chron. belg. lib. 28, c. 4; lib. 29, c. 9; Molani Natales SS. Belgii ad d. 6. Januar. Ein holländisches Leven van de H. Gertrudis van Oosten, Maghet veroffentlichte Alberdingk Thijm in Verspreide Verhalen in Prosa I, 54—60, Amsterdam 1879; das schöne Lied Het dagot in den Oosten theilt Hoffmann von Fallersleben in seinen Horas belgicas mit, dergleichen, um eine Strophe vermehrt, Willems in seinen Oude Vlaemsche Liederen.) [Kessel.]

Gervasius, Benedictinermönch zu Canterbury, Chronist, wurde um 1140 wahrscheinlich in der Grafschaft Kent geboren und erhielt den 16. Februar 1163 das Ordenskleid im Christus-Kloster zu Canterbury, dessen Mönche das Capitel des Erzbischofes bildeten; davon trägt er zum Unterschiede von anderen Schriftstellern gleichen Namens den Beinamen Cantuariensis oder Do-robornensis. Am 30. December 1170 half er eigenhändig den Leichnam des Erzbischofs Thomas bedekt, der Tags zuvor in der Christuskirche von Ritters des Königs erschlagen worden war, ehrenvoll bestatten. Seine Gelehrsamkeit und Entschiedenheit machten ihn fähig, höhere Aemter im Capitel zu verwalten, am längsten wohl das Amt eines Custos und Archivars. Am 5. September 1174 sah er das Gotteshaus in Asche sinken; er beschrieb hernach das Unglück in seinem Tractatus de combustione et reparatione Cantuariensis ecclesiae. Seine Gewandtheit und Urkundentenntniß zeigte er besonders im Streite gegen den Bischof Baldwin von Worcester (Vigornia), der 1184 dem Capitel für die Wahl zum Erzbischof aufgedrungen wurde und dessen Rechte nicht achten wollte, sowie in den Schriften gegen das benachbarte Kloster St. Augustin und dessen Abt Roger. Es erschienen damals von ihm: Imaginatio contra Baldewinum archiepiscopum; Replicatio Baldew. archiep.; Imag. contra Rogerum abbatem; Imag. causae pro abbato; Imag. contra monachos Cantuar. ecclesiae. Ende 1186 war er unter denjenigen Mönchen des Capitels, welche dem Erzbischofe ankündigten, das Capitel werde sich gegen ihn